

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

25. Jahrgang

IV/2015



was bleibt

Liebe Leserin, lieber Leser,

am 15. Oktober geht das Teresa-Jahr zu Ende und am 2. Februar auch das Jahr der Orden. Nun stellt sich die Frage: *Was bleibt?*

Die Antwort kann ein Bild geben, das Teresa von Kindestagen an begleitete. Es hing in ihrem Elternhaus, und als sie zwanzigjährig in das Kloster vor den Toren ihrer Heimatstadt eintrat, nahm sie es dorthin mit (s. S. 12/13). Im Museum dieses Klosters ist es noch heute zu sehen. Es stellt die Begegnung zwischen Jesus und der Samariterin am Jakobsbrunnen dar. Der Bildausschnitt auf unserer Titelseite zeigt das Schöpfgefäß, mit dem die Frau aus Sychar, so erzählt das Johannesevangelium (Joh 4), Wasser aus dem Jakobsbrunnen schöpfte – das Brunnenwasser, das Jesus zum Symbol des „lebendigen Wassers“ machte, mit dem er uns Menschen beschenken möchte. Für Teresa ist sein „lebendiges Wasser“ die neue Lebensqualität geworden, zu der sie in der Freundschaft mit Jesus und seinem menschenfreundlichen, liebevollen Gott gefunden hat.

Dieses „*lebendige Wasser*“, das ist es, was bleibt – auch über Teresas Jubiläumsjahr hinaus. Und wir brauchen es so dringend, auch in den Orden, auch im Karmel und überall in Gottes Welt, „angesichts der Not, die viele Menschen haben“ (s. S. 4). Teresa schöpfte

es im inneren Beten und zeigte uns damit den Weg zu seiner „sprudelnden Quelle“ (Joh 4,14).

„Werke will der Herr!“, schreibt Teresa ihren Schwestern – Werke der Liebe zu Gott und zu seinen Menschen, gespeist aus der „Quelle lebendigen Wassers“; und: „Wir fangen jetzt an, und man bemühe sich, immer wieder anzufangen, vom Guten zum Besseren“ (s. S. 7 u. S. 20).

Unserem Heft liegen die GEISTLICHEN ANGEBOTE DES TERESIANISCHEN KARMELE IN DEUTSCHLAND für 2016 bei. Und wie in jeder letzten Ausgabe eines Jahrgangs bitten wir auch diesmal wieder mit dem beiliegenden Überweisungsformular um Ihre Unterstützung bei der Finanzierung der Druck- und Versandkosten unserer Quartalschrift.

Einen Aufbruch im Geiste Teresas wünscht sich und uns allen

Ihr

P. Reinhard

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

Titelbild:

Ausschnitt aus: Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen (s. S. 12/13)

In diesem Heft:

Johannes vom Kreuz

„bewundernswerte Schriften“ 4

Ulrich Dobhan OCD

Teresa von Ávila – ihr Weg des inneren Betens (5) 5

Felix Evers

Noch ein Jubiläum 10

Leonore Heinzl OSF

„Du bist das Wasser ...“ 12

Stephan Bachter

Warnhinweis! 14

Reinhard Körner OCD

Im Geist der evangelischen Räte leben (5) 16

Literatur, Exerzitien, Seminare 22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00
Kennwort: Karmelimpulse
BIC: GENODEF 1 M05
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

„bewundernswerte Schriften“ – „angesichts der großen Not, die viele Menschen haben“

Johannes vom Kreuz

[Ich habe] nur die Absicht, eine kurze Erklärung der Strophen zu geben [...], zumal auch die gottselige Teresa von Jesus, unsere Mutter, über diese geistlichen Dinge bewundernswerte Schriften verfasst hat, die, wie ich bei Gott hoffe, bald in Druck erscheinen werden.

DER GEISTLICHE GESANG (CA) 12,6.

[Zu schreiben] bewogen hat mich [...] nicht die Befähigung, die ich zu einem so mühsamen Unterfangen in mir sehe, sondern das Vertrauen, das ich auf den Herrn setze, dass er mir schon helfen wird, angesichts der großen Not, die viele Menschen haben [...]. Es ist schade, viele Menschen zu sehen, denen Gott Talent und Gnade gegeben hat um weiterzukommen [...], die aber in einer unzulänglichen Art des Umgangs mit Gott verbleiben, weil sie sich von diesen Anfängen nicht lösen wollen noch es können, oder sie niemand einweist und unterrichtet. Wenn unser Herr ihnen letztendlich doch so viel Gunst erweist, dass er sie ohne das eine und ohne das andere weitergehen lässt, so kommen sie viel später und unter größerer Mühe und mit weniger Gewinn an, weil sie sich Gott nicht angepasst haben,

indem sie sich frei auf den unverfälschten und sicheren Weg der Gotteinung stellen lassen. Denn wenn es auch wahr ist, dass Gott sie trägt und sogar ohne ihr Zutun tragen kann, so lassen sie sich nicht tragen. [...] Es gibt nämlich Menschen, die [...] Gott durch ihr unkluges Wirken oder ihr Widerstreben eher stören und den Kindern ähnlich sind, die zu strampeln und zu weinen beginnen, sobald ihre Mütter sie auf den Arm nehmen wollen und unbedingt auf eigenen Füßen gehen wollen, so dass man dann gar nicht mehr weiterkommt, und wenn man weiterkäme, wäre es mit Kinderschritten.

Und so wollen wir sowohl den Anfängern als auch den Fortgeschrittenen, damit sie es verstehen, sich von Gott tragen zu lassen, wenn Seine Majestät sie vorankommen lassen möchte, mit seiner Hilfe Lehre und Weisungen geben, dass sie es verstehen können oder sich zumindest von Gott tragen lassen.

AUFSTIEG AUF DEN BERG KARMEL, Vorw. 3f.

Teresa von Ávila – ihr Weg des inneren Betens (5)

Ulrich Dobhan OCD, München

Die Pflege des inneren Betens hatte Auswirkungen auf Teresa. Einige solcher Wirkungen sind, gleichsam nebenbei, schon erwähnt worden: Nachlassen der Angst vor der Hölle, Freiwerden von sich selbst, Entwicklung hin zu einer integrierten Persönlichkeit, d. h. zu einem reifen Menschen. Doch Teresa nennt noch weitere.

Die Wirkungen des inneren Betens

In ihrer Zeit im Kloster der Menschwerdung schreibt Teresa über sich: „Etwas Großes war es, dass er [Gott] mir die Gnade, die er mir geschenkt hatte, im Gebet geschenkt hatte, denn dieses ließ mich begreifen, was es heißt, ihn zu lieben. In jener kurzen Zeit erlebte ich diese Tugenden von neuem in mir, wenn auch nicht gerade stark, denn sie reichten nicht aus, um mich in rechtem Verhalten zu bewahren: Von niemandem schlecht zu reden, so geringfügig es auch sein mochte, sondern normalerweise jede üble Nachrede zu vermeiden, denn ich hielt mir sehr vor Augen, dass ich von einem anderen nichts wünschen noch sagen sollte, wovon ich nicht wollte, dass man es von mir sagte. Das nahm ich mir bei allen

Gelegenheiten, die es gab, sehr zu Herzen, wenn auch nicht so konsequent, dass ich nicht manchmal doch versagte, wenn die Gelegenheit allzu günstig war; normalerweise aber war es so. Und so brachte ich auch diejenigen, die um mich herum waren und mit mir zu tun hatten, so weit, dass sie sich das zur Gewohnheit machten. Allmählich wurde klar, dass jede da, wo ich war, vor Gerede hinter ihrem Rücken sicher sein konnte, und so erging es auch denen, mit denen ich befreundet oder verwandt war und denen ich das beibrachte“ (V 6,3).

Was Teresa hier beschreibt, ist ein geradezu heroisches Verhalten, wenn man die konkreten Umstände bedenkt und wer die sind, die „um mich herum waren“. Das Kloster der Menschwerdung, in dem sie von 1535 bis 1562 lebte, war aufgrund des großen Frauenüberschusses in Spanien immer mehr zu einer Art Versorgungsanstalt für Frauen, die keinen Mann gefunden hatten, geworden. Studien zufolge lebten dort etwa 30 Frauen, als Teresa eintrat, zehn Jahre später waren es schon 65 und nach weiteren fünf Jahren etwa 190. In diesem Umfeld also wuchs durch das

Mit diesem Beitrag beenden wir die Artikelreihe unseres Provinzials P. Dr. Ulrich Dobhan, die uns durch das Teresa-Jahr begleitet hat. Den 1. bis 4. Teil finden Sie in den vorgegangenen Heften ab Ausgabe 4/2014.

innere Beten in Teresa die Tugend der Nächstenliebe heran.

Diese Wirkung des inneren Betens bekräftigt sie in der mehr als zwölf Jahre nach der VIDA entstandenen INNEREN BURG, wenn sie in der Fünften Wohnung schreibt: „Wenn ich Seelen sehe, die darauf erpicht sind, die Gebetsweise zu erkennen, die sie üben, und dann, wenn sie darin verweilen, so verkrampft sind, dass sie, wie es aussieht, das Nachdenken weder anzurühren noch anzustoßen wagen, damit ihnen beim Verkosten der Wonne und Andacht nur ja nichts entgeht, dann sehe ich daran, wie wenig sie von dem Weg verstehen, auf dem man zur Gotteinung gelangt, wo sie glauben, das ganze Geschäft würde darin bestehen. Aber nein, Schwestern, nein! Werke will der Herr! Und wenn du eine Kranke siehst, der du ein wenig Linderung verschaffen kannst, dann mache es dir nichts aus, diese Andacht zu verlieren und ihr dein Mitgefühl zu zeigen; und wenn ihr etwas wehtut, dann soll es dir wehtun, und wenn nötig, sollst du fasten, damit sie zu essen hat“ (5M 3,11). Die Echtheit des religiösen Lebens und überhaupt der Frömmigkeit zeigt sich also in ganz konkreten Werken der Nächstenliebe: „Wenn es sich anbietet“, so sagt sie (F 2,3).

Noch in einem ganz anderen Bereich wirkt sich das innere

Beten aus, wie Teresa bei der Darstellung der „vierten Bewässerungsart“ schreibt, wo es also regnet, d. h. wo der Herr des Gartens dem Gärtner die ganze Mühe abnimmt: „Ihr Denken ist schon so daran gewöhnt, zu verstehen, was wirklich Wahrheit ist, dass ihr alles andere wie Kinderei vorkommt. Sie muss manchmal bei sich lachen, wenn sie gewichtige Menschen des Gebets und in den Orden viel Aufhebens um ein paar Punkte des Ehrenkodexes machen sieht, die diese Seele schon unter den Füßen hat. Sie führen an, das verlange die Klugheit und das Ansehen ihres Standes, um auf diese Weise mehr Nutzen zu stiften. Dabei weiß sie nur zu gut, dass man in einem Tag, an dem man jenes Standesdenken aus Liebe zu Gott hintansetzte, mehr Nutzen stiften würde, als mit ihm in zehn Jahren“ (V 21,9) – womit Teresa gegenüber dem üblichen Standesdenken nicht nur eine große innere Freiheit beweist, sondern auch eine gerade in kirchlichen Kreisen häufig vorkommende Unwahrhaftigkeit aufdeckt, die man sogar noch als Eifer für Gottes Ehre verbrämt.

Und noch ein letzter Bereich soll genannt werden: die Lebensweise und das Ordensideal der Schwestern. Im WEG DER VOLLKOMMENHEIT, dem Handbuch für das Leben ihrer Schwestern, beschreibt Teresa ihr neues Ordens-

ideal und warum sie der Herr „hier zusammengeführt hat“, nämlich um „im Gebet für die beschäftigt zu sein, die Verteidiger der Kirche und Prediger und gelehrte Theologen sind“ (CE/CV 1,2). Das sind ganz neue Töne, denn normalerweise funktionierte das religiöse Leben der Schwestern wie eine Art Tauschgeschäft für Almosen jeglicher Art, auf die sie angesichts ihres großen Konventes auch angewiesen waren. Das heißt, sie erhielten Almosen und verrichteten dafür bestimmte Gebete oder anderweitige Frömmigkeitsübungen wie Novenen und Prozessionen entsprechend der angegebenen Meinung der Wohltäter. Teresa spielt darauf an, wenn sie schreibt: „Ich lache bei mir und gräme mich wegen der Dinge, mit denen man uns hier kommt und beauftragt, dass wir Gott sogar wegen Geschäften und Prozessen um Geld für diejenigen bitten, denen ich wünschte, sie würden Gott anflehen, das alles mit Füßen zu treten. Sie haben freilich gute Absichten, und, um die Wahrheit zu sagen, empfehle ich sie Gott auch, bin aber überzeugt, dass er niemals auf mich hört“ (CE/CV 1,5).

Wenn sie für andere betet, dann bedeutet das, dass sie sie in ihre Freundschaft mit Gott einbezieht, wie sie das einmal beim Beten für einen Beichtvater, der sie ums Gebet gebeten hatte, exemplarisch vormacht: „Herr, du darfst mir

diese Gnade nicht verweigern; schau, wie gut er ist, dieser Mensch, um unser Freund zu sein!“ (V34,8). Und dazu bedarf es keiner großen Veranstaltungen, denn wie in einer Freundschaft auch, werden die Anliegen des einen immer auch zu denen des anderen, und da „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4), wird ein solches Beten universal, ist in seinem tiefsten Kern apostolisch. Und es macht die Schwestern von den Launen und Sonderwünschen von Wohltätern frei.

Zu Teresas großen Anliegen gehören dann später auch die Indios, was sie in einem Brief vom 17. Januar 1570 an ihren Bruder Lorenzo in Quito erwähnt: „Diese Indios dort kosten mich nicht wenig. Der Herr gebe ihnen Licht, denn hier wie dort gibt es viel Unheil; da ich so viel herumkomme und viele Leute mit mir sprechen, weiß ich oft nicht, was ich sagen soll, außer dass wir schlimmer sind als Bestien, da wir die große Würde unserer Seele nicht begreifen und sie mit derart minderen Dingen vermindern, wie es die irdischen sind. Der Herr gebe uns Licht“ (Ct 24,13)

Dazu passt es, dass Teresa den



*„Aber nein, Schwestern, nein! Werke will der Herr! ...“
(INNERE BURG V 3,11)*

Teresa im Aufbruch. Statue vor dem Kloster der Menschwerdung in Ávila, Teilansicht (s. S. 20)

durch die kirchliche Gesetzgebung streng geregelten Klausurbereich zum Freiraum macht, in dem sie mit ihren Schwestern ihr Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten kann, ohne Einmischung der Kirchenmänner. Deshalb stellt sie ausdrücklich fest: „Es soll niemals einen Vikar geben, der den Auftrag hat, ein- und auszugehen und Aufträge zu erteilen, noch einen Beichtvater, der Aufträge erteilt, vielmehr sollen sie dazu da sein, um über den guten Ruf des Hauses und die innere und äußere Zurückgezogenheit zu wachen“ (CE 8,6/CV 5,6). Eine geniale Lösung!

Teresa und ihre Schwestern verfügen über mehr Freiraum und persönliche Freiheit als die vornehmsten Damen des Königreiches, über die sie einmal schreibt, nachdem sie einige Zeit in Toledo im Palast der Doña Luisa de la Cerda verbracht hatte: „Ich nahm einen sehr großen Gewinn daraus mit und sagte ihr das auch. Ich sah, für wie gering man das Herr-Sein zu halten hat, und wie man mehr Sorgen und Nöte hat, je höher es ist, und dazu noch die Sorge, die ihrem Stand entsprechende Aufmachung zu wahren, was sie nicht wirklich leben lässt: Ohne feste Zeit und Ordnung zu essen, weil sich alles nach ihrem Stand zu richten hat, und nicht nach ihrer körperlichen Verfassung, und oftmals Speisen essen zu müssen, die eher ihrem

Stand als ihrem Geschmack entsprechen. Und so erfüllte mich der Wunsch, Herrin zu sein, in jeder Hinsicht mit Grauen – Gott bewahre mich vor einer unbekömmlichen Lebensweise! –, obwohl ich glaube, dass es nur wenige gibt, die demütiger sind als sie, wo sie doch eine der vornehmsten des ganzen Königreichs ist, und dazu sehr gutherzig. Sie tat und tut mir immer noch leid, weil ich sah, wie es oft nicht ihrer Neigung entsprechend geht, nur um ihre Standespflichten zu erfüllen. Denn es ist wenig, wie wenig man sich auf die Bediensteten verlassen kann, auch wenn sie gute hatte. Man darf mit dem einen nicht mehr sprechen als mit dem anderen, sonst macht sich der, den man bevorzugt, unbeliebt. Das ist eine Knechtschaft, eine der Lügen der Welt, solche Menschen Herrschaften zu nennen, die nach meinem Dafürhalten nichts sind als Sklaven von tausenderlei Dingen“ (V 34,4).

Ähnlich hat sie auch gegenüber den Leuten am Hof geschrieben: „Es setzte viel größere Liebe und viel mehr Vertrauen zu diesem Herrn [Jesus] ein, als ich ihn sah, wie zu einem, mit dem ich beständig im Gespräch war. Ich sah, dass er zwar Gott, aber auch Mensch war, der sich über die Schwächen der Menschen nicht entsetzt, sondern Verständnis hat für unsere armselige Lage, die wegen der ersten Sünde, die

wiedergutzumachen er kam, so vielen Stürzen ausgeliefert ist. Ich kann mit ihm umgehen wie mit einem Freund, obwohl er doch Herr ist. Denn ich erkenne, dass er nicht ist wie die, die wir hier als Herren haben, die ihr ganzes Herr-Sein auf ‚Autoritätsprothesen‘ gründen: Man braucht Sprechstunden und privilegierte Leute, die mit ihnen sprechen. Wenn es irgendein armer Kerl ist, der irgendein Anliegen hat, wird es ihm noch mehr Hin und Her und Beziehungen und Mühen kosten, es vorzubringen! Und wenn er es gar mit dem König zu tun hat, dann dürfen arme und nichtadelige Leute erst gar nicht hinzutreten, sondern man muss fragen, wer die einflussreichsten Günstlinge sind. Und das sind ganz gewiss nicht solche Personen, die die Welt unter ihren Füßen haben, denn solche sagen Wahrheiten, die sie weder fürchten noch schuldig bleiben; sie taugen nicht für den Palast, denn Wahrheiten dürfen dort nicht vorkommen, sondern man muss verschweigen, was einem schlecht erscheint, ja, sie dürfen noch nicht einmal wagen, es zu denken, um nicht in Ungnade zu fallen“ (V 37,5).

So verschaffte Teresa sich und ihren Schwestern einen zweifachen Freiraum: einen physischen durch die Klausur, wo sie unbehelligt von Einmischungen durch die Männer leben konnten, und

einen geistlichen durch das innere Beten, wo jede Schwester ihre je eigene Freundschaft mit Gott leben konnte.

Das innere Beten, das Teresa schon in ihrer frühen Jugend kennengelernt und praktiziert hatte, wurde im Laufe ihres Lebens für sie zu einem Weg in die Freiheit. Es half ihr, sich von einengenden moralischen Vorschriften zu befreien, die Angst vor der Hölle zu überwinden, die Lügen der Welt, sei es im gesellschaftlichen oder kirchlichen Bereich, zu durchschauen, sich und ihren Mitschwestern einen physischen und geistlichen Freiraum zu schaffen, wie ihn keine adelige Dame besessen hat, von den verheirateten Frauen ganz zu schweigen, und zugleich doch in ihrer Welt zu leben. Obwohl es ihr verwehrt war, irgendeine Art von Lehrfunktion oder gar priesterliche Tätigkeiten auszuüben, was sie nur zu gern getan hätte, ist sie durch ihr inneres Beten für viele Menschen, selbst Theologen, Priester und Bischöfe, zu einer wahren Lebens- und Lehrmeisterin geworden – und das ist sie bis heute geblieben.

Noch ein Jubiläum **Felix Evers, Neubrandenburg**

Im April konnte ich in Birkenwerder und Berlin den Abschluss der Teresa-Festwoche miterleben, die von den Gemeinschaften des Teresianischen Karmel im Erzbistum Berlin gestaltet wurde. Nun geht das Jubiläumsjahr zu Ende. Es hat mir Teresa von neuem sehr nahegebracht.

Doch nicht nur der Karmel, auch andere Orden feierten in diesem Jahr ein Jubiläum. Die Salesianer gedachten des 200. Geburtstags ihres Gründers Don Bosco. Phillip Neri, der Gründer der Oratorianer, hatte wie Teresa 500. Geburtstag. Und die Franziskaner werden im Oktober an die Wallfahrt des hl. Franz von Assisi nach Santiago de Compostela vor 800 Jahren erinnern.

Mich persönlich bewegte in diesem Jahr neben dem Jubiläum Teresas vor allem das Gedenken an Frère Roger Schutz. Die Gemeinschaft von Taizé feierte am 12. Mai seinen 100. Geburtstag und gedachte am 16. August seines 10. Todestages. Zudem ist es genau 75 Jahre her, dass Frère Roger ihre Kommunität gründete.

Teresa von Ávila und Frère Roger Schutz: Beide sind für mich „Geschwister im Geist“ und prägen seit langem – vor allem durch

ihr Gottesbild – mein Leben und mein priesterliches Wirken.

Klaus Hamburger, der selbst über dreißig Jahre als Frère Wolfgang in Taizé gelebt hat, Roger Schutz' Schriften übersetzte und die deutschen Gruppen betreute, schreibt in seinem neuen Buch *Danke, Frère Roger* (2015): „Frère Roger verbannte aus seinem Leben jede zweideutige Rede über Gott. Für ihn stand fest: Gott ist die Liebe. Also kann er nichts anderes als lieben. Was nicht zur Liebe gehört, ist ihm fremd, bleibt für ihn ungehörig. Die Versuchung zur Zweideutigkeit, die den Menschen überkommen kann, auf Gott zu übertragen, hielt Frère Roger für die äußerste Ketzerei. Das eindeutige Ja zur Liebe ließ er sich nicht ausreden.“

Unzählige Jugendliche sind nach Burgund gepilgert und wurden dort in ihrer Frömmigkeit nachhaltig geprägt. Die Ökumene in Deutschland und Europa wäre ohne Taizé – auch dank der Europäischen Jugendtreffen zum Jahreswechsel – längst nicht so weit fortgeschritten, wie sie heute dankenswerterweise entwickelt ist. So mancher hat Lieder aus Taizé auf den Lippen und summt sie tagaus, tagein; mein Herzenslied ist geworden: „Gott ist nur Liebe, wagt für die Liebe alles zu geben.“

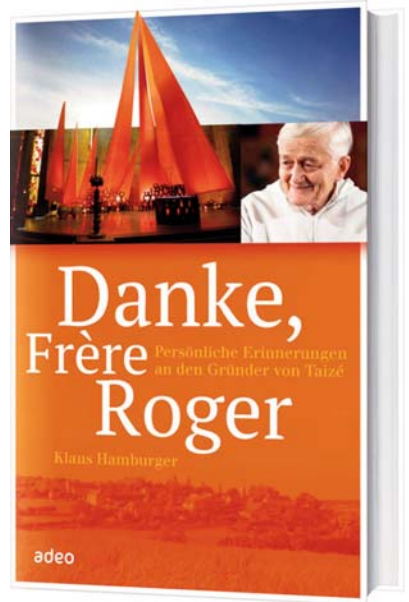


Felix Evers, geb. 1971 in Kiel, seit 1997 Priester im Erzbistum Hamburg, ist Pfarrer in Neubrandenburg und Friedland (Mecklenburg).

Immer wenn ich mit Jugendlichen und Firmbewerbern nach Burgund reiste, empfing uns Bruder Wolfgang, der durch seine herrlich sympathische und humorvoll-ironische Art sofort die Herzen der Pilger erreichte. Dass er nun im Gedenkjahr ein Erinnerungsbuch vorlegt, aus dem eine wahre geistliche Zuneigung zum Prior von Taizé spricht, wird alle Taizépilger freuen. Meine Lieblingsstelle in seinem Buch lautet: „Einmal saß er (Roger) mit seiner Großmutter im sonntäglichen Gottesdienst. Der Pfarrer predigte mit großem Einsatz. Nach einer Weile sagte sich der kleine Roger: Der Arme, wenn er das alles selber leben muss, was er da sagt, das schafft er nie und nimmer. Er teilte sich unbefangen seiner Großmutter mit, zu der er grenzenloses Vertrauen hatte. Sie war auch diesmal um keine Antwort verlegen. Was immer der Pfarrer da vorne von sich gibt, meinte sie, stell dir einfach vor, dass er immer nur sagt: Gott ist die Liebe, Gott ist die Liebe, Gott ist die Liebe. Das fand Roger großartig, und dabei blieb er.“

Und übrigens: Noch ein Jubiläum gibt es in diesem Jahr. Vor zehn Jahren, am 25. Dezember 2005, unterzeichnete Papst Benedikt XVI. seine erste Enzyklika. Sie beginnt mit den Sätzen: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott

bleibt in ihm“ (1 Joh 4,16). In diesen Worten aus dem Ersten Johannesbrief ist die Mitte des christlichen Glaubens, das christliche Gottesbild und auch das daraus folgende Bild des Menschen und seines Weges in einzigartiger Klarheit ausgesprochen.“



Klaus Hamburger, DANKE, FRÈRE ROGER. Persönliche Erinnerungen an den Gründer von Taizé, adeo Vlg. 2015

Das Evangelium birgt eine so klare Hoffnung, dass wir in ihr finden können, was unsere Seele erfreut. Diese Hoffnung ist wie eine Schneise aus Licht, die sich tief in uns aufrut. Ohne sie könnte uns die Lust am Leben vergehen.

Wo liegt die Quelle solcher Hoffnung? Sie liegt in Gott, der nur lieben kann und der uns unablässig sucht.

Frère Roger Schutz



Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen. Tafelbild, das Teresa von Ávila aus dem Elternhaus mit ins Kloster brachte; heute im Museum de la Encarnación, Ávila.

„Du bist das Wasser ...“

„Ach, wie oft fällt mir das lebendige Wasser ein, von dem der Herr zur Samariterin sprach! Deswegen bin ich von diesem Evangelium ganz begeistert. Das ist wirklich so, denn noch ohne dieses Gut so zu erkennen wie heute, war ich das schon seit frühester Kindheit, und ich bat den Herrn oft, auch mir dieses Wasser zu geben. Da, wo ich lebte, hatte ich immer eine Darstellung davon, als der Herr zum Brunnen kam, bei mir, mit folgender Aufschrift: Domine, da mihi aquam – Herr, gib mir (dieses) Wasser.“

Teresa von Ávila, DAS BUCH MEINES LEBENS (VIDA) 30,19

Alle meine Quellen
entspringen in dir,
in dir mein guter Gott.
Du bist das Wasser, das mich tränkt
und meine Sehnsucht stillt.

Du bist die Kraft, die Leben schenkt,
eine Quelle, welche nie versiegt.

Du bist die Liebe, die befreit,
die vergibt, wenn uns das Herz anklagt.

Du bist das Licht in Dunkelheit,
du erleuchtest unsern Lebensweg.

Ströme von lebendigem Wasser
brechen hervor.

Sr. M. Leonore Heinzl OSF

aus: GOTTESLOB (in der Ausgabe für die östl. Bistümer Nr. 809);
weitere Strophen ebd.

Warnhinweis!

Stephan Bachter

Im nun bald zu Ende gehenden Teresa-Jahr wanderte eine Ausstellung durch's Land. Sie trägt den Titel

„Frommes Vorbild, freie Nonne. Eine Heilige für die Moderne: die heilige Teresa von Ávila“

Gestaltet wurde die Wanderausstellung im Auftrag unserer Ordensprovinz von einem Team unter Leitung des Historikers und Volkskundlers Dr. Stephan Bachter. Sie war in München, Berlin und Freiburg zu sehen, danach auch in Luxemburg und in Köln. Vom 5. bis 31. Oktober kann sie noch in unserer Karmelitenkirche in Würzburg (Sanderstraße 12) besichtigt werden und dann in der Vorweihnachtszeit auch in der Karmelitenkirche in Linz/Österreich (Landstraße 33).

Bei der Eröffnung der Ausstellung Anfang März in München richtete Dr. Bachter als Ausstellungskurator an die zahlreich anwesenden Besucher – schmunzelnd, aber durchaus ernst gemeint – einen „Warnhinweis“, der sicherlich über das Teresa-Jahr hinaus von bleibender Aktualität ist ... (Red.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde der heiligen Teresa und des Teresianischen Karmel!

Ich muss Sie kurz um Ihre Aufmerksamkeit bitten. Als Ausstellungskurator bin ich gesetzlich zu folgendem Warnhinweis verpflichtet:

Achtung! Diese Ausstellung gefährdet Ihr Denken in seinen eingefahrenen Bahnen! Sie sprengt Klischees und will innere Freiräume eröffnen. Obacht: Diese Ausstellung kann zu Freundlichkeit mit Ihren Mitmenschen und gelebter Nächstenliebe führen.

Die Ausstellung kann Spuren von Subversion gegenüber kirchlichen und weltlichen Autoritäten enthalten.

Auch eine Suchtgefahr dieser Ausstellung kann nicht ausgeschlossen werden. Teresas tiefe spirituellen Erkenntnisse, das innere Beten als Verweilen bei einem Freund, der Umgang mit Gott und den Mitmenschen in Freundschaft, aber auch die Schönheit von Teresas Sprachbildern, ihr Witz und ihre Tatkraft können ein Verlangen erzeugen,

mehr über sie zu erfahren. Für diesen Fall steht aber die bestens übersetzte und kommentierte Ausgabe ihrer gesammelten Werke bereit.

Zu den Risiken und Nebenwirkungen dieser Ausstellung gehört, dass Ihnen mehr und mehr auffällt, wie fragwürdig die Erscheinungen unserer Welt sind, wie letztendlich nutzlos das Streben nach Geld, Macht und Prestige ist und wie unvergleichlich wertvoller es wäre, wenn die Menschen in Freundschaft miteinander umgingen, in Freundschaft mit Gott und in Freundschaft der Mitmenschen untereinander. Sie werden deutlicher wahrnehmen, wie viele derer, die wir hier als Herren haben, ihr ganzes Herrsein auf „Autoritätsprothesen“ gründen, vom ertrickten oder gekauften Titel über den Sportwagen bis hin zur Schönheits-OP.

Innere und äußere Freiheit, Gelassenheit gegenüber den Widerigkeiten des Lebens und Gottvertrauen sind ebenfalls als Folge der Ausstellung nicht auszuschließen.

Achtung: Eine Verankerung in der Liebe zu Gott führt mit Teresa von Ávila zu einer Befreiung von negativen menschlichen Eigenschaften wie Geltungssucht, Standesdünkel und materieller Großspürigkeit.

Der Besuch der Ausstellung erfolgt in jedem Fall auf eigenes Risiko, aber, so hoffen die Veranstalter, auch mit spiritueller Bereicherung und ästhetischem Vergnügen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.



Im Mai war die Teresa-Ausstellung in Freiburg im Margarete Ruckmich Haus zu sehen, das von Dr. Katharina Seifert (rechts im Bild), der Vorsitzenden der Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland, geleitet wird. Auch Schwestern aus dem nahegelegenen Karmelitinnenkloster Kirchzarten besuchten die Wanderausstellung.

Im Geist der evangelischen Räte leben (5) Reinhard Körner OCD

Das Teresa-Jahr 2015 war in der katholischen Kirche auch das „Jahr der Orden“. Mit diesem Beitrag beenden wir eine Artikelreihe, die zeigen wollte, dass die sogenannten *Evangelischen Räte* nicht nur ein Thema für Ordensleute sind. Wie im ersten Beitrag zu lesen war (Heft 4/2014), sind damit Grundhaltungen aus dem Geist des Evangeliums gemeint, die für alle Christen Bedeutung haben, wie und wo auch immer sie ihren Glauben leben.

Es ist etwas in Gang gekommen in der katholischen Kirche. Die Akzente, die Papst Franziskus setzt, haben einen Aufbruch bewirkt, wie er zuvor kaum mehr für möglich gehalten wurde.

Und dennoch – oder gerade deshalb – fragen sich viele Christen, die *die Realität vor Ort* erleben, wie es weitergehen soll. Gibt es, so fragen sie sich, nicht doch noch eine Chance, dass die Kirche wieder eine Kirche werden kann, mit der wir uns identifizieren und die wir guten Gewissens „weiterempfehlen“ können? Wird Papst Franziskus die Kraft haben, die Kirche aus der Misere herauszuführen, in der sie nun seit langem schon steckt?

Zeit der evangelischen Räte!

Gewiss, nicht alle fragen so. Aber die so fragen, sind zahlreich. Und es sind Menschen, denen am Glauben etwas liegt! Mir persönlich begegnen sie Woche für Woche unter den Frauen und Männern, die an meinen Glaubensseminaren und Exerzitienkursen teilnehmen, Christen aus dem gesamten deutschen Sprachraum, darunter auch Priester, pastorale Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter in den Ordinariaten, Ordensleute, promovierte Theologen ...

Von Menschen wie ihnen habe ich in den vorangegangenen Bei-

trägen dieser Artikelreihe gesprochen.

Besorgt erzählen viele meiner Kursteilnehmer von immer dergleichen Erfahrung: Kirchliches Leben, von dem sie sich einmal getragen wussten und das sie selbst mitgetragen haben, wird gegenwärtig mehr und mehr Vergangenheit. Ihre Pfarzgemeinde, in der sie und ihre Mitchristen einander kannten, sich zum Gottesdienst trafen und sich miteinander für andere engagierten, löst sich zusehends auf; die einen orientieren sich zu den zentralen Veranstaltungen der „Seelsorgeeinheit“ hin, zu der sie nun gehören, andere, auch von den einst Aktiven, haben sich zurückgezogen. Die Heilige Messe, soweit sie in ihrer Gemeinde noch stattfindet, erleben sie vielerorts als Notversorgung, zelebriert von wechselnden Priestern, die von einer Gottesdienststation zur nächsten eilen; und die Eucharistiefeier in der Hauptkirche, auf die sich jetzt ihr Glaubensleben konzentrieren soll, wirkt auf sie nicht selten, so höre ich es immer wieder, wie eine „Inszenierung“, veranstaltet für eine „Gemeinde“, die eigentlich keine ist – in einer Sprache obendrein, die sie als abgehoben, formelhaft und schon längst nicht mehr als die ihre und die ihrer

In ausführlicherer Form sind die einzelnen Beiträge dieser Artikelreihe veröffentlicht in:

Reinhard Körner, HIMMELREICH LEBEN. Die evangelischen Räte – für alle Christen, Leipzig: St. Benno Verlag 2015

Mitmenschen empfinden. Dass sich die Bankreihen lichten und dass Kinder und junge Erwachsene rar geworden sind in einem normalen Sonntagsgottesdienst, daran sind sie schon gewöhnt, genauso wie an das gutbürgerliche Anspruchsdenken vieler Kirchenmitglieder und den erschreckenden Mangel an solider christlicher Glaubensbildung. Religiöse Unterweisung, die die Grundfragen des Glaubens heutiger Menschen ernst nimmt, auch die ihrer Kinder und Enkelkinder, und die mehr vermittelt als die wiederholte Aufforderung zum „christlichen Bekenntnis in einer gottlos gewordenen Welt“, suchen viele vergebens. Einen Seelsorger, der Zeit für ein Gespräch hätte, auch für ein Beichtgespräch – von geistlicher Begleitung ganz zu schweigen –, finden sie kaum noch, oder sie trauen sich nicht, die sichtlich überlasteten Priester darum zu bitten ...

Besonders drastisch stellt sich die Lage bei denen dar, die in den Kleinstädten und den weiten Flächengebieten zu Hause sind. Ihren nichtchristlichen Nachbarn, da und dort auch den evangelischen Mitchristen gegenüber fühlen sie sich inzwischen wie Angehörige einer Sekte, die irgendwo entfernt ihren Versammlungsort hat. Was sie nun als „Kirche“ erleben – die Großraumpfarrei –, ist zu einer mehr oder weniger gut funktionierenden Ver-

waltungs- und Dienstleistungsstelle geworden. An der Eucharistiefeyer, die zunehmend nur noch zentral stattfindet, können der Entfernung wegen viele, mit denen zusammen sie einmal Gemeinde waren, nur noch selten oder gar nicht mehr teilnehmen; und manche wollen es nun auch nicht mehr. Von den Christen „am Rande“ und den „religiös Suchenden“, die bisher in ihrer kleinen Gemeinde ganz selbstverständlich „irgendwie dazugehörten“, ist kaum noch einer da ...

Wie gesagt, nicht alle Christen, auch nicht alle meiner Kursteilnehmer, erleben die Kirche so. Für manche ist die kirchliche Welt heil geblieben, und andere sind in der glücklichen Lage, dass sich das kirchliche Leben an ihrem Ort infolge kluger und maßvoller Umstrukturierungen tatsächlich verbessert hat. Aber die sie so erleben – das gilt, soweit ich es beurteilen kann, auch im protestantischen Raum –, sind alles andere als eine Minderheit.

Nicht die Kirchensteuer und auch nicht die Kirchen-Skandale, die durch die Medien gehen – sie wirken sich schlimm genug aus! –, sind es letztlich, was Christen an der Kirche leiden lässt, sondern Erfahrungen dieser Art. Bedrückende Erfahrungen, die ich – jedenfalls für Leserinnen und Leser, die davon betroffen sind – näher und ausführlicher nicht beschreiben muss ...

Und sie alle, von denen ich hier rede, wollen durchaus nicht am Alten kleben. Sie *wollen* eine Erneuerung der Kirche, einschließlich ihrer Pastoral und ihrer Verwaltungsstrukturen. Aber sie wollen eine Erneuerung von den Wurzeln her, nicht kurzatmige Symptombehandlungen, die, wie sich immer deutlicher zeigt, nicht den notwendigen „Umbau“ der Kirche, sondern faktisch einen *Abbau ihrer Präsenz in Gottes Welt* bewirken. – Es sind Menschen, mit denen zusammen auch ich mich frage:

Gibt es wirklich keinen anderen Weg, dem seit Jahrzehnten schon sich anbahnenden Priestermangel, dem demografischen Wandel und dem gewiss notwendigen Sparzwang zu begegnen?

Kann man wirklich von einem „pastoralen“ Prozess sprechen, wenn die Zahl der Pfarrgemeinden der geringer werdenden Zahl der Priester angeglichen wird? (Wann wird in diesem Prozess die nächste Angleichungswelle kommen?) Die Männer, wenn es denn nur Männer sein müssen, sind doch da, verheiratete, lebens- und glaubenserfahrene Menschen, die die Gabe hätten, mit ihrer Gemeinde würdevoll die Eucharistie zu feiern, wenn der Bischof sie für diese Gemeinde zu Priestern weihen würde. Sie weihen *dürfte* – ein Wunsch, den der in Brasilien tätige österreichische Bischof Erwin Kräutler während einer

Audienz im Mai 2013 Papst Franziskus vorgetragen hat. Die Frauen sind doch da, die in ihrer Gemeinde leitende seelsorgerliche und diakonische Dienste tun würden. Gerade in kleinen Gemeinden würden so manche dieser Frauen und Männer das sogar ehrenamtlich tun, so, wie sie es ohne Amt und Weihe jetzt schon tun.

Kann eine kleiner gewordene Zahl von Gläubigen wirklich nicht mehr – in den Flächengebieten vor allem – eine eigenständige Pfarrgemeinde sein, dort zumindest, wo sie sich selbst als lebensfähig, ja als lebendig erfährt? Die kleine Pfarrgemeinde, die doch *die Basis der Kirche* und immer auch die Christengemeinde *für ihren Ort* ist, *für diesen konkreten Ort in Gottes Welt* ... Sehr besorgt schreibt der katholische Neutestamentler Paul Hoffmann (geb. 1933), der seine theologische Arbeit jahrzehntelang der Frühgeschichte der Kirche gewidmet hat: „Paulus und Matthäus machen uns eine Binsenwahrheit deutlich: Kirche entsteht von unten, von der Basis her und an der Basis. Der gegenwärtige Trend, mehrere Ortsgemeinden zu klerikalischen Verwaltungsbezirken zusammenzuschließen, wird sich als kontraproduktiv erweisen.“ Müsste nicht alles getan werden, auch Unkonventionelles nötigenfalls, um die Gemeinden – gerade auch die „kleinen“

Gemeinden – zu erhalten und zu stärken?

Und vor allem: Ist es wirklich nur der viel beschworene demografische Wandel, der für den Schwund der Gläubigenzahl ursächlich ist? Hat die schwindende Zahl der Gemeinemitglieder und Gottesdienstteilnehmer ihren Grund nicht wesentlich auch in dem stillen Auszug so vieler Menschen aus der Kirche *wegen* der Kirche? Nicht wegen der Skandale zuerst – in der Kirche kommt alles vor, was auch sonst unter Menschen vorkommt! –, sondern wegen der Vermittlung einer Sicht des Glaubens, die für Herz und Verstand eines heutigen Zeitgenossen, gelinde gesagt, ideologieverdächtig ist ... Müsste dann aber nicht ganz anders darauf reagiert werden?

Ein *geistlicher Prozess* ist im Gange. Nicht ein „von oben“ angemahneter. Ein wirklicher. Ein Prozess, den der Geist Gottes selbst in den Herzen bewirkt: im Herzen des gegenwärtigen Papstes und im Herzen eines Bischof Kräutler zum Beispiel; und in den Herzen all derer, die solche und viele, viele ähnliche und genauso dringend anzugehende Fragen stellen!

Als ein wahrhaft geistlicher Prozess ist er daran zu erkennen, dass er mit der *Unterscheidung der Geister* einhergeht – so, wie einst in der Frühzeit der Kirche und wie dann immer wieder im Laufe ihrer

Geschichte, wenn sie sich vom Geist des Evangeliums entfernt hatte und ein Neuaufbruch möglich wurde. „Traut nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind“, schrieb schon der Verfasser des Ersten Johannesbriefes (1 Joh 4,1) – damit ihr nicht, so Paulus an die Korinther, dem „Geist der Welt“ folgt, sondern dem „Geist, der aus Gott stammt“ (1 Kor 2,12). Und der „Geist der Welt“ kann bekanntlich auch zu einer breiten Strömung innerhalb der Kirche werden. Im Licht des Evangeliums lässt er sich erkennen, spätestens an seinen „Früchten“: Zum Beispiel in dem gegenwärtigen Mainstream in unserem Land, der noch immer mit Selbstverständlichkeit davon ausgeht, dass die Fusionierung von Pfarrgemeinden zu Großraumpfarreien die einzige Möglichkeit sei, die Kirche zukunftsfähig zu machen. Oder in der verbreiteten Meinung, die Sprache in der Glaubensverkündigung und in der Liturgie müsse immer wortwörtlich die des Katechismus⁴ und des Messbuchs sein. Gewiss wollen die Vertreter solcher Auffassungen das Beste für die Kirche, aber sie führen sie, inzwischen doch deutlich erkennbar, nur noch mehr ins Abseits hinein, in die Bedeutungslosigkeit des Glaubens der Kirche für immer mehr Christen und für die Gesellschaft.

Die meisten von denen, die sich

heute besorgt gegen diesen „Geist der Welt“ inmitten der Kirche wenden, verurteilen nicht – aber sie urteilen. Sie unterscheiden die Geister. Sie sind eine *prophetische Stimme* inmitten der Kirche. Wie die prophetischen Menschen im



„Wir fangen jetzt an, und man bemühe sich, immer wieder anzufangen, vom Guten zum Besseren.“
(BUCH DER GRÜNDUNGEN 29,32)

Teresa im Aufbruch. Statue vor dem Kloster der Menschwerdung in Ávila

Gottesvolk zu allen Zeiten, sagen sie die Zukunft nicht *vorher*, aber sie sagen *hervor*, „was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offb 2,7 u. ö.) – in unsere *Gegenwart* hinein, in der wir die Kirche der Zukunft mitgestalten.

Auf diese Stimme werden wir mehr und mehr hören müssen, genauso wie wir nun – so schwer es manchem fällt – auf die prophetische Stimme des Papstes zu hören lernen. Nach dessen Amtsantritt sagte in einem Pressebericht über die erste

Vollversammlung der deutschen Bischöfe ihr damaliger Vorsitzender, zentral gewesen seien diesmal in den Beratungen „die Aussagen von Papst Franziskus über eine Kultur der Begegnung und seine Beispielhandlungen, die ihn an die Ränder der Gesellschaft führen“; und weiter: „Damit macht er (Papst Franziskus) deutlich, dass eine Pastoral, die auf Distanz zu den Menschen geht, nicht akzeptabel ist. Immer muss Seelsorge Beziehungen stiften. Pastoral muss

auf Nähe und Begegnung zielen, um die Begegnung mit Jesus Christus zu ermöglichen und so die Frohe Botschaft zu verkünden ...“

„Wenn es in der Kirche keine Prophetie gibt“, so Franziskus im Advent 2013, „dann fehlt auch der lebendige Gott, und die Kirche wird zu einer klerikalen Institution.“ Er selbst hat ein Ohr für solche prophetischen Stimmen. „Der Papst ist sehr offen“, sagte Bischof Kräutler nach seiner Audienz bei Franziskus; er „hat mir wortwörtlich gesagt: Die Bischöfe, die regionalen Bischofskonferenzen sollen mutige, couragierte Vorschläge machen ... Er fordert von uns Vorschläge, er will sie! ... Er will einen Prozess in Gang bringen. Das ist das Neue. Da gibt es Türen, die sich öffnen.“

Welche Korrekturen und welche neuen Wege uns dieser Prozess noch abverlangen wird, das wird der Geist Gottes uns zeigen.

Im Jahrzehnt nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil veröffentlichte der Münsteraner Theologe Johann Baptist Metz ein Buch über die drei evangelischen Räte, das aufhorchen ließ. Er hatte ihm den Titel ZEIT DER ORDEN? gegeben (Neuausgabe: topos-Tb. 2014). Auch für mich persönlich war dieses Buch sehr inspirierend und in der Suche nach meiner Berufung wegweisend. Der Autor erinnerte darin an das *prophetische Charisma der Orden*, und er

äußerte die Hoffnung, dass „die gegenwärtige Zeit des Christseins und des kirchlichen Lebens in besonderer Weise ... (eine) Zeit der Orden“ werden möge – „und dies“, so schrieb er, „nicht etwa, weil die Ordenschristen die ausschließlichen Träger der Nachfolge wären, sondern weil die eine Nachfolge, zu der unbedingt alle Christen berufen sind, des energischen Anstoßes bedarf und der anschaulich gelebten Radikalität“. Im Titel setzte er hinter „Zeit der Orden“ freilich ein Fragezeichen – und das steht heute, vier Jahrzehnte später, noch immer im Raum, gerichtet an uns Ordenschristen. Ob wir der Hoffnung, die damals viele teilten, einigermaßen gerecht geworden sind?

Das Anliegen jedenfalls ist noch immer aktuell. Ich möchte es aufgreifen und es zugleich – ich denke, ganz im Sinne dieses großen Theologen – für die beschriebene Situation der Kirche unserer Tage neu formulieren, nun mit einem Ausrufezeichen versehen: *Wir leben in einer Zeit der evangelischen Räte!* Denn was die geistliche Tradition der Christenheit Jungfräulichkeit, Armut und Gehorsam nennt, das *wird heute gelebt*. Nicht nur von Ordenschristen! Der *Geist* der evangelischen Räte, wie er in der Bibel und vor allem im Lebensbeispiel Jesu selbst zum Ausdruck kommt, ist weit mehr Menschen gegeben, als es manchem von uns – und ihnen

selbst – bewusst ist. Gerade auch solchen Menschen, von denen ich hier spreche: Frauen und Männern, die, wie Papst Franziskus, „einen Prozess in Gang bringen“ und „Türen öffnen“ wollen.

Sie alle, die heute die „Träger der Nachfolge“ (s. o.) sind – gleich, in welchem Stand sie leben – haben von Gott ein prophetisches Charisma für seine Kirche geschenkt bekommen. Sie halten den geistlichen Prozess in Gang. Sie sind die Hoffnung für uns, die wir heute miteinander Kirche sind – *Kirche für die Menschen*, die alle, ob christlich, andersreligiös oder religionslos, *Gottes Menschen* sind.

Sie stehen nicht im Rampenlicht, aber sie sind die „arme Kirche für die Armen“, weil sie *Himmel-reich* sind.

Sie sind die prophetische Stimme in der Kirche, weil sie *für Gott ein Ohr haben*. Sie horchen. Und sie gehorchen – sie handeln.

Sie leben *als Freund, als Freundin mit Gott und mit seinen Menschen* – auch an Orten, wo ihnen und ihren Mitchristen die Erfahrung von Gemeinde und die Erfahrung von Eucharistie als „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (Vat. II) genommen ist.

Mit *ihnen* hat der Geist Gottes einen geistlichen Prozess in Gang gebracht, und der hat gerade erst begonnen.

**Neue Literatur
im Teresa-Jahr 2015**



Michael Plattig O.Carm. u. Ulrike Wick-Alda (Hg.) TERESA VON ÁVILA UND PHILIPP NERI. Festschrift zum 500. Geburtstag, EOS-Vlg. St. Ottilien 2015 (29,95 €)

– Beiträge und Bildzeugnisse, die das Vermächtnis der beiden großen Persönlichkeiten und die Bedeutung ihrer Botschaft für das geistliche Leben heute ergründen.



Emmanuel Renault OCD, DER EINFLUSS VON TERESA VON ÁVILA AUF THÉRÈSE VON LISIEUX, Echter-Vlg. 2015 (19,80 €)

– nach WAS THÉRÈSE VON LISIEUX JOHANNES VOM KREUZ VERDANKT (Echter 2008) geht der französische Karmelit in diesem Band der Frage nach, in welcher Weise die Person und die Schriften Teresas von Ávila das Leben und die Lehre Thérèses von Lisieux beeinflusst haben.



Reinhard Körner OCD, MIT GOTT AUF DU UND DU. Spiritualität im Alltag leben, Herder 2015 (9,99 €)

– das gleichnamige Buch aus dem Vier-Türme-Vlg. Münsterschwarzach (2010) nun als Taschenbuch bei Herder: eine Zusammenstellung von Beiträgen des Autors zu Fragen der christlichen Spiritualität heute, orientiert vor allem an Johannes vom Kreuz, Teresa von Ávila, Martin Buber und Edith Stein.



Reinhard Körner OCD, WAS IST INNERES BETEN? (Reihe: Münsterschwarzacher Kleinschriften Bd.

116), Vier-Türme-Vlg., 5. Aufl. 2015 (8,90 €)

– das 1999 erschienene Büchlein jetzt in 5. Auflage wieder erhältlich: Klärung des Begriffs „inneres Beten“ aus der geistlichen Tradition heraus und Anregungen für die Gebetspraxis.

**Exerzitien u. Seminare
im Karmel Birkenwerder
Herbst 2015**

21. - 25. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Mit Teresa v. Ávila das Vaterunser meditieren. Nora Meyer TKG (158,- €)

21. - 25. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Jesus in der Eucharistie begegnen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

28. 9. - 2. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Ist Gott da? – Besinnung auf die Fundamente des Glaubens. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

28. 9. - 2. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Meine Krise vor Gott bringen – mit Orientierungshilfen aus der geistlichen Tradition. Katharina Weidner, Religionspädagogin (158,- €)

5. - 9. 10. (Mo-Fr): **Exerzitien:** Einübung ins Innere Beten – mit Franz v. Assisi und Teresa v. Ávila. Br. Norbert Lammers OFM (158,- €)

5. - 9. 10. (Mo-Fr): **Exerzitien:** Im Dunkel des Glaubens – Leben aus der größeren Hoffnung. Exerzitien im Geist des hl. Johannes v.

Kreuz. Antoine Beuger, Komponist (158,- €)

9. - 11. 10. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Sinnvoll nach Sinn suchen – mit Teresa v. Ávila, Johannes v. Kreuz, Edith Stein u. Viktor E. Frankl. Dipl.-Psych. Ute Reich TKG u. Pfr. Werner Hilbrich TKG (90,- €)

9. - 11. 10. (Fr-So) **Seminar:** „Ich bin ein Weib und obendrein kein gutes“ – und dennoch eine Heilige! Teresa v. Ávila: Einführung in ihr Leben und ihre Spiritualität. Nora Meyer TKG (90,- €)

12. - 16. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Ich in dir, du in mir ...“ (Joh 17,21) – Einübung in christliche Mystik. Jutta Schlier (158,- €)

12. - 16. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** Auf Weisheit hören – die Grundspiritualität des Menschen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

19. - 23. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Im Leid zum Gott der Liebe finden. Dr. Marion Svendsen TKG, Psychologin (158,- €)

19. - 25. 10. (Mo-So) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Hildegard Cornudet TKG (238,- €)

30. 10. - 1. 11. (Fr-So) **Seminar für kath. Religionslehrkräfte u. Lehrer/innen an kath. Schulen:** Grund-

fragen des christlichen Glaubens – ein themenoffenes Gesprächswochenende mit P. Dr. Reinhard Körner OCD, *Anmeldung* über: Ulrich.Kaiser@erzbistumberlin.de

2. - 6. 11. (Mo-Fr) **Besinnungstage für Trauernde:** Abschiednehmen und Neuorientierung aus der Kraft des Glaubens; Impulse – Gespräche – Zeiten der Stille. Lydia Heils-Aick, Trauerbegleiterin (158,- €)

2. - 6. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Geistlich leben nach Johannes v. Kreuz. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

6. - 8. 11. (Fr-So) **Seminar:** Edith Stein als Lehrerin der Spiritualität – Impulse für unser Hier und Heute. Prof. Dr. Ilse Kerremans TKG u. P. Dr. Reinhard Körner OCD (90,- €)

9. - 13. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Der innere Mensch – Lebensthemen mit Gottes Augen betrachten, begleitet von ausgewählten Rembrandt-Bildern. Gudrun Greeff TKG, Ärztin (158,- €)

9. - 13. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Wer bist du, Jesus? P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

13. - 15. 11. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit Impulsen von Johannes Tauler). Nora Meyer TKG (90,- €)

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 033 03 / 50 34 19
Fax: 033 03 / 40 25 74

23. - 27. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Dem lachenden Jesus zuhören. P. Dr.
Reinhard Körner OCD (158,- €)

30. 11. - 4. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
In der Gebetsschule der Kirchen-
väter – das Vaterunser meditieren.
Dr. Ruth Meyer TKG (158,- €)

30. 11. - 4. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien
für Religiöse und Religionslose:**
Lebensweisheiten aus der Bibel –
Lebenshilfen für alle Menschen.
P. Dr. Reinhard Körner OCD
(158,- €)

4. - 6. 12. (Fr-So) **Seminar:** Hilde-
gard v. Bingen und Teresa v. Ávila –
Gemeinsamkeiten auf dem Weg der
Freundschaft mit Gott und den
Mitmenschen. Nora Meyer TKG
(90,- €)

7. - 11. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Die Weihnachtsevangelien medi-
tieren. P. Dr. Reinhard Körner
OCD (158,- €)

Auf der Internetseite

karmel-birkenwerder.de
(> Exerzitien)

wird angegeben, wenn ein Kurs
ausgebucht ist. Dort finden Sie
auch das Jahresprogramm 2016.

Karmelitanische Exerzitien

- in 67472 Esthal, Kloster St. Maria
1. - 4. 10. (Do-So): „Dein Leib ist
ein Tempel Gottes“ – Tanzexerzitien
in der Spiritualität des Karmel. Ger-
hard Meurs

Anmeldung u. Information bei:
gerhard@meurs.de

- in 97348 Rödelsee, Geistl. Zen-
trum Schwanberg

12. - 16. 10. (Mo-Fr): „... verweilen
wie bei einem Freund“ (Teresa von
Ávila), Pfr. Klaus Ponkratz.

Anmeldung u. Information bei:
Klaus.Ponkratz@gmx.net

- in 86391 Stadtbergen, Exerzitien-
haus St. Paulus

2. - 6. November (Mo-Fr) und
4. - 8. April 2016 (Mo-Fr): „So
sollt ihr beten“ (Mt 6,9). Regina
Dreißiger

Anmeldung u. Information bei:
r.dreissiger@t-online.de

Text- u. Bildnachweis:

Abbildungen S. 1, 7, 12 u. 20: Archiv der
Redaktion, © Teresianischer Karmel. –
Text S. 16-21: Quelle wie angegeben,
© St. Benno Verlag Leipzig, mit freundl.
Genehmigung.